

Volksrecht Sachsen
Landeszeitung für die Provinz Sachsen
für Anhalt und Thüringen

Jahrgang 224

Nr. 14 a

Preis: monatlich 2 u. 40, bei zweimaliger Zahlung 2,60 u. 40...
Verlagspreis: Die Belegblätter 54 mm breite...
Verlag: E. S. Mittler & Sohn, Berlin, Unter den Linden 107

Halle-Saale
Dienstag, 18. Januar 1927

Verlag: E. S. Mittler & Sohn, Berlin, Unter den Linden 107
Eigene Berliner Schriftleitung - Verlag u. Druck von Otto Ullrich Halle-Saale

Eine Minderheitsregierung der Mitte?

Die Nachmittagsempfange bei Dr. Marx

Berlin, 17. Januar. Reichsminister Dr. Marx empfing heute nachmittag um vier Uhr den Vorsitzenden der Fraktion der Deutschen Volkspartei, Dr. Scholz, und um fünf Uhr die Vorsitzenden der demokratischen Fraktion Klotz und Erlangen. Die in parlamentarischen Kreisen verlaufene, kritischen sich die Besprechungen zunächst nur auf sachliche Fragen, Personalfragen sind noch nicht erörtert worden. Nach den demokratischen Parteiführern empfing Dr. Marx den Abgeordneten Müller-Branden als Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion. Dr. Marx stellte diesem mit, daß die Deutsche Volkspartei nicht bereit ist, die große Koalition mitzugeben.

Entartung

Der Mensch pflegt sich nicht bloß für das zu begeistern, was er liebt. Die große Masse der Quänten nimmt gerne den Schein für die Wirklichkeit. Aber dem Menschen ausweicht, der bereit ist, seinen Zinnen die großen Städte, in denen das Leben pulsiert und wo dem, der es sich gefast hat, alle Segnungen des menschlichen Fortschritts dienlich gemacht werden. Wer sich aber nicht von dem äußeren Glanz verleiten läßt, wer sich einmal in das hohle Getöse der Großstädte vertieft, begreift sehr schnell, wenn in unserer Zeit der Segen der kleinen Städte geleitet wird. Der Mensch nimmt mit Erschrecken wahr, daß in den gewaltigen Steinmengen nicht die der Fortschritt, sondern eine Art von Kultur, sondern daß in den Millionen sich der Mensch unter den Menschen sammelt. Das hat geführt vor dem späten Auge der Menschen die tierischen Instinkte sich entfalten, daß sich dort die Ueberlieferung des Genusses auswirkt in der Barberei, in ihrer mangelhaften Entartung. Die meisten haben mit Erschauern die Schilderungen aus den Entartungen Genusses gelesen, mit Entsetzen den Verfall des Organismus durch die Einwirkung dieses Giftes erfahren, die den Menschen, der ihnen verfallen ist, zwar für eine kurze Spanne des Genusses in das Märchenland lieblicher Träume versetzen, ihn aber gleichzeitig einem qualvollen Rastlossein entgegenführen. Was deren Sinn sich nur selten, man kann ruhig sagen niemand, zu lösen die Kraft hat, weil sie den Willen verlieren.

Nach Mitteilung von sozialdemokratischer Seite stellte dann weiter Dr. Müller-Branden an den Reichsminister die Frage, ob die Parteien, die eventuell eine Minderheitsregierung bilden würden, auf eine Unterabstimmung ein, und zwar ohne eine Neutralität des Kabinetts nach beiden Seiten einzugehen, bereit sei. Dr. Marx habe erwidert, daß das Zentrum das zu bereit ist, daß er aber noch nicht wisse, wie die Deutsche Volkspartei zu dieser Frage stehe.

Wie wir hören, hat der Führer der Deutschen Volkspartei, der Abgeordnete Dr. Scholz, in einer Besprechung, die er mit Dr. Marx nach dem Abschluß der Besprechungen mit den Sozialdemokraten hatte, seine Bedenken der Deutschen Volkspartei erneut vorgetragen. Im übrigen ist die Stellungnahme dieser Partei davon abhängig gemacht, wieviel die Sozialdemokraten bereit sind, tatsächlich den Staatsnotwendigkeiten auch auf sozialpolitischem Gebiet Rechnung zu tragen. Von Dienstag morgen wird der geschäftsführende Reichsminister Dr. Marx in eine

Die Deutsche Volkspartei lehnt die Große Koalition ab

Berlin, 17. Januar. Von sozialdemokratischer Seite wird berichtet, daß die Deutsche Volkspartei eine Beteiligung an der großen Koalition ablehne. Im Hinblick auf den Nachmittags empfangen wurde, bräutigen sich nicht.

Die Deutschen lehnen eine Minderheitsregierung ab

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)
Berlin, 17. Januar. Die Situation im Reichstag ist noch vollkommen ungeklärt. Die Sozialdemokraten haben allerdings dem Reichsminister Dr. Marx ein festes Entgegenkommen gezeigt.

Eine Stegerwald-Rede in Köln

Die christlichen Arbeiter in der Politik

Köln, 17. Januar. Eine von der Vereinigung Kölner Arbeitergenossenschaft einberufene Versammlung der Vertrauensleute der christlichen Arbeitergewerkschaften beschäftigte sich am gestrigen Sonntag eingehend mit den Vorschlägen bei der Wählung des Kölner Regierungsratspräsidenten. Das Hauptreferat hielt Ministerpräsident Dr. Stegerwald über das Thema: Die christlichen Arbeiter in der deutschen Politik. Er führte u. a. aus, in rechtlicher Hinsicht habe sich die Lage der deutschen Arbeiterschaft im letzten Jahrzehnt bedeutend verbessert. Worum heute noch in sozialpolitischer Hinsicht beste Reformen fehlen, sei dreierlei: Erstens die große Wohnungsnot, zweitens die geringe Arbeitslosigkeit und die damit zusammenhängende verheerende Unzufriedenheit in der Jugend im Vergleich zu früher, drittens aber seien die Löhne noch vielfach unzureichend.

Beginn des Dreihundertstag

Berlin, 17. Januar. Der dreihundertste Tag tritt morgen nachmittag 1 Uhr zu seiner ersten Vollstreckung in neuen Jahre zusammen. Auf der Tagesordnung stehen nur kleinere Vorklagen.

Zwischenfall beim „Emden“-Besuch in Kapstadt

Berlin, 17. Januar. Nach einer Neutermedung aus Kapstadt habe sich am Sonntag, als der deutsche Kreuzer „Emden“ dem Kapitän zur Verhaftung zur Verfügung stehen sollte, eine nach Entsendung gehende Menge von Menschen am Kai angemeinelt. Dabei habe es ein Gedränge gegeben, durch das die vorn stehenden in Gefahr gerieten, ins Wasser gedrängt zu werden. Um dies zu verhindern und die Menge zu zerstreuen, hätten einige deutsche Matrosen einmalig mit einer Spritze einen Wasserstrahl auf die Menge geschossen. Die Neutermedung, aus der klar hervorgeht, daß die Deutschen in bester Absicht gehandelt haben, schließt mit dem Bemerkten, daß der Zwischenfall auf den bisher wohlgeleitungen Besuch der „Emden“ bedauerlicherweise einen Schatten gemoren habe.

Lothri wird Vorkämpfer in Paris

(Von unserem Sonderberichterstatter.)
Paris, 17. Januar. Wie aus Moskau gedruckt wird, soll Trotski den Vorkämpfer, sich im Ausland zu bewegen, angenommen haben. Er wird der Vorkämpfer in Paris sein. Trotski hat in Paris überaus viel für die Neutermedung, aus der klar hervorgeht, daß die Deutschen in bester Absicht gehandelt haben, schließt mit dem Bemerkten, daß der Zwischenfall auf den bisher wohlgeleitungen Besuch der „Emden“ bedauerlicherweise einen Schatten gemoren habe.

Der Mensch pflegt sich nicht bloß für das zu begeistern, was er liebt.

Der Mensch pflegt sich nicht bloß für das zu begeistern, was er liebt. Die große Masse der Quänten nimmt gerne den Schein für die Wirklichkeit. Aber dem Menschen ausweicht, der bereit ist, seinen Zinnen die großen Städte, in denen das Leben pulsiert und wo dem, der es sich gefast hat, alle Segnungen des menschlichen Fortschritts dienlich gemacht werden. Wer sich aber nicht von dem äußeren Glanz verleiten läßt, wer sich einmal in das hohle Getöse der Großstädte vertieft, begreift sehr schnell, wenn in unserer Zeit der Segen der kleinen Städte geleitet wird. Der Mensch nimmt mit Erschrecken wahr, daß in den gewaltigen Steinmengen nicht die der Fortschritt, sondern eine Art von Kultur, sondern daß in den Millionen sich der Mensch unter den Menschen sammelt. Das hat geführt vor dem späten Auge der Menschen die tierischen Instinkte sich entfalten, daß sich dort die Ueberlieferung des Genusses auswirkt in der Barberei, in ihrer mangelhaften Entartung. Die meisten haben mit Erschauern die Schilderungen aus den Entartungen Genusses gelesen, mit Entsetzen den Verfall des Organismus durch die Einwirkung dieses Giftes erfahren, die den Menschen, der ihnen verfallen ist, zwar für eine kurze Spanne des Genusses in das Märchenland lieblicher Träume versetzen, ihn aber gleichzeitig einem qualvollen Rastlossein entgegenführen. Was deren Sinn sich nur selten, man kann ruhig sagen niemand, zu lösen die Kraft hat, weil sie den Willen verlieren.

Es ist die Aufgabe jedes gebildeten Volkes, sich vor dieser Unterwerfung seiner Kraft zu schützen.

Es ist die Aufgabe jedes gebildeten Volkes, sich vor dieser Unterwerfung seiner Kraft zu schützen. Weil es im Wesen des Menschen liegt, wenn er sich von der Natur entfernt, wenn er von den Quellen lebendigen Genusses geschöpft hat, sich von den Demütnissen der Vernunft zu befreien. Und wenn die Entzerrung der Uebermedung nachdrückt, wenn die Kraft des Willens durch den nachfolgenden Lebenserfahrungen verflüchtigt worden sind, dann ist eben diese Gründe der Verfall seinen Anfang nimmt, dann ist keinhalten mehr. So hat man mit Erschrecken gelesen, daß vor ein paar Tagen in Berlin nach langer Beobachtung eine Schieberzentrale ausgedehnt worden ist, die sich tiefenberiehte aus dem geheimen Betrieb der Kaufleute vertrieht hat. Die sich nicht bloß damit beschränkt hat, den Handel, den Handel, den Handel unter Umkleidung der größten Gerichte zu betreiben, sondern diese Mitte auch dem späten Zugriff der Uebermedung zu entziehen, indem man sie mit Hilfe von gewissen Chemikalien in schwarzen Lack, Zieselmilch oder Mafkerre verwandelt, um den finsternen Willen Nahrung zu verschaffen.

Und wieder ist dabei festgestellt worden, daß auch dieses Mal die „Emden“ aus dem Hafen zurückgeführt worden ist.

Und wieder ist dabei festgestellt worden, daß auch dieses Mal die „Emden“ aus dem Hafen zurückgeführt worden ist. Unter Umständen das Gedeihen befehrt worden ist, daß sogar ein Arzt seine Kenntnisse in den Dienst dieser teuflischen Bestrafung gestellt hat. Das diese Verflüchtungen gegen die geistige und körperliche Gesundheit mit anderen in Verbindung standen, um die Waren, die unter allen möglichen Bedingungen an ihre Abreise kamen, aber unter anderen Namen dem Kaufmann der Reichen entzogen waren, auch sicher an die Ausbeute in den Reichenstädten anderer Länder zu leiten. Man ist einfach erschüttert, wenn man dabei nicht bloß wieder erfährt, welcher Schicksal die Christenheit dunkelsten Schicksals bedient hat, welche unzulässigen Mengen dieser verflüchtigen Waren nicht bloß im fernsten Osten, sondern gerade inmitten feinsten Kultur den nachfolgenden Lebenserfahrungen verflüchtigt worden sind. Das beispielweise an einem Skizzenplan 1903 bis 1906 Wort „berdient“ wurden, und daß trotzdem die Lieferanten ihre Absichten in der unbedenklichen Weise noch betrogen haben.

Es ist gut, daß dem Zugriff der Polizei diese Vererber nicht länger entgangen sind.

Es ist gut, daß dem Zugriff der Polizei diese Vererber nicht länger entgangen sind. Aber noch hilft es, wenn in einem komplizierten und komplizierten Uebermedungsbericht der finsternen Gesellen nachgehört wird? Bis ein Erfolg erzielt wird, werden manchmal Monate und Jahre, in denen das Unheil ungerührt sich ausbreiten kann. Die Polizei allein ist immer nur ein Hilfsmittel. Die sichere Wirkung ist die innere Widerstandskraft des Menschen, die abhängt von der Erziehung, die nicht allein gefährt wird durch die Entzerrung, mit der man schädlichen Neigungen ein Ende bereitet. Sie muß bestehen in gleichem Maße in dem höchsten Vorbild. Muß in der Erkenntnis, daß nicht jeder Mensch ein Zeichen von Kultur ist. Ist aber nicht zuletzt gefährt in der Freistellung, daß durch das hemmungslose Reden von der Freiheit des Menschen schließlich jede Vermutung gegen den Verfall systematisch vernichtet wird. Und wenn jene Entzerrung der Polizei nicht eingeleitet hat, dann liegt die Hauptanwendung auf andere Dinge, die von gleicher Wirkung auf den Organismus des Volkes sind, auf der Hand.

Der französisch-rumänische Vertrag

Paris, 17. Januar. Dienstag wird gleichzeitig in Paris und Bukarest der französisch-rumänische Freundschafts- und Sicherheitsvertrag mit dem Zusatzprotokoll veröffentlicht. Der Hauptzweck des Vertrages ist die Beilegung des zwischen Rumänien und Frankreich bestehenden Konflikts über die Verhältnisse in der Balkanregion. Die politische Bedeutung des Vertrages liegt darin, daß er unter den beiden Ländern einen förmlichen Freundschaftsvertrag aus dem Vertrag des europäischen Völkerrechts macht, was die Beziehungen zwischen Rumänien und Frankreich zu einem förmlichen Freundschaftsvertrag macht, was die Beziehungen zwischen Rumänien und Frankreich zu einem förmlichen Freundschaftsvertrag macht.

Das Reichsgericht bestätigt das Leiferder Urteil

Die Sühne für Leiferde

Leipzig, 17. Januar. Am Leiferder Attentatsprozess hat der III. Strafsenat des Reichsgerichts die von den Angeklagten Schöffinger und Weber eingeleitete Revision verworfen. Die großen des Reichsgerichts ausgesprochenen Todesurteile sind damit definitiv feststehend.

Leipzig, 17. Januar. Vor dem III. Strafsenat des Reichsgerichts unter Vorsitz von Reichsgerichtsrat Dr. Hoff wurde heute in zweifundigster Verhandlung die Revision der Leiferder Attentäter, des Ruffes Schöffinger und des Kaufmanns Willi Weber, die von dem Schwurgericht in Silesien wegen des bekannten Attentats auf den D-Reg. Verlin-Holz im Herbst 1923 zum Tode verurteilt worden sind, verhandelt.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Auguste-Otto Göttinger, führte zur Begründung der Revision zunächst folgendes aus: „So furchtbar das Verbrechen ist, das den Gegenstand der Anklage bildet, so heilig ist die Pflicht des Juristen, darüber zu wachen, daß die Garantien, die der Gesetzgeber für eine richtige Urteilsfindung in allen Fällen auch gegenüber dem verurteilungsbedürftigen Verurteilten gewährt wissen will, gewahrt bleiben. Inwieweit diese Revision und deshalb die Pflicht, sie zu vertreten und ihr zu folgen.“

Der Verteidiger begründete die Revision unter drei Gesichtspunkten: daß eine sorgfältige Handlung von dem Schwurgericht zu Unrecht angenommen worden sei, daß das zur Anwendung gebrachte Strafgesetz über die Art der Beteiligung der Angeklagten angezweifelt werden könne und daß wichtige Tatbestandsmerkmale des Verurteilten der Überlegung und der Festnahme unbekannt seien. Nach den mündlichen Attentatsverhandlungen habe Schöffinger die Vollendung der Tat nicht mitmachen wollen; deshalb habe das Gericht die Aufgabe gehabt, zu prüfen, ob für die tatsächliche geschehene Vollendung der Tat nicht etwa nur Beihilfe des Schöffinger in Betracht komme.

Rechtsanwalt Dr. Fischer hat um Verwerfung der Revision, um Abweisung der Revisionen (sicherlich an den getroffenen tatsächlichen Befestellungen. Es sei zwar richtig, daß das zur Anwendung gebrachte Strafgesetz im Urteil nicht vollständig angewendet sei, aber aus dem gesamten Sachverhalt des Urteils sei es zu entnehmen, auch die Reichsamtliche Stimme mit der Aufklärung des Verurteilten überein, daß die Garantien gemacht werden müssen. In diesem Fall seien Verurteilter und Reichsamtliche miteinander. In diesem Fall seien Verurteilter und Reichsamtliche miteinander.

Leipzig, 17. Jan. In der Reichsgerichtsentscheidung, die die Revision der beiden Leiferder Attentäter verwirft, wird die Wichtigkeit der vorhin angeführten Auffassung in Bezug auf Mittäterschaft der Angeklagten und Feststellung der Überlegung der Tat hervorgehoben. Die abweichende Ansicht des Schwurgerichts von der des Schwurgerichts, daß Mordverbrechen und vollendeter Mord an Stelle von fortgesetztem Mord vorliegt, wird als unzulässig angesehen, da die Angeklagten sich gerade dadurch nicht beschwert hätten können.

Leipzig, 17. Jan. In der Reichsgerichtsentscheidung, die die Revision der beiden Leiferder Attentäter verwirft, wird die Wichtigkeit der vorhin angeführten Auffassung in Bezug auf Mittäterschaft der Angeklagten und Feststellung der Überlegung der Tat hervorgehoben. Die abweichende Ansicht des Schwurgerichts von der des Schwurgerichts, daß Mordverbrechen und vollendeter Mord an Stelle von fortgesetztem Mord vorliegt, wird als unzulässig angesehen, da die Angeklagten sich gerade dadurch nicht beschwert hätten können.

Leipzig, 17. Jan. Die Verteilung des Mörders Schöffinger befristet, nachdem die Revision des Angeklagten verworfen ist, in ein Zuchthaus für sechs Jahre einzuweisen unter der Bedingung, daß der Angeklagte Weber im Gefängnis erklärt habe, Schöffinger habe nach dem letzten erfolglosen Attentatsversuch von der Tat ablassen wollen. Bekräftigt hat diese Behauptung, so mußte Schöffinger lediglich als der Beihilfer schuldig erklärt werden.

Leipzig, 17. Jan. Die Verteilung des Mörders Schöffinger befristet, nachdem die Revision des Angeklagten verworfen ist, in ein Zuchthaus für sechs Jahre einzuweisen unter der Bedingung, daß der Angeklagte Weber im Gefängnis erklärt habe, Schöffinger habe nach dem letzten erfolglosen Attentatsversuch von der Tat ablassen wollen. Bekräftigt hat diese Behauptung, so mußte Schöffinger lediglich als der Beihilfer schuldig erklärt werden.

Der Barmatprozess

Berlin, 17. Januar. In der heutigen Verhandlung im Barmatprozess erklärt Barmat, daß alle Beilagen, die er nach Aufforderung brachte, seien in Originalen vorhanden, seien und nicht aus Absichten begründet habe. Die Verhandlung wandte sich dann der Ermittlung der Barmatverbrechen bei der Staatsbank an. Der Angeklagte Dr. Hellwig sagte aus, daß bei den Amgatarbeiten die Generaldirektion stets auf dem laufenden gehalten worden sei. Klare Bestimmungen über die Kreditbewilligung habe es nicht gegeben. Der Vorsitzende leitete darauf fort, daß die Mentenbank-Akredite Barmats am 20. November 1923 mit 10.000 Mark begannen und daß am 15. Dezember die Kreditlinie auf 272.000 Mark angeschlossen worden. Am 10. Januar 1924 war der Kredit Barmats, der ohne Einverständnis der Bank auf 15 Prozent herabgesetzt worden war, wieder herabgesetzt. Am 24. Januar hatte sich der Kredit verdoppelt. Angeklagter Dr. Hellwig begründete darauf die Erhöhung des Kredites damit, daß die Staatsbank von der Post größere Gelddarlehens bekommen hatte, die verzinst werden mußten.

Am weiteren Verlauf der Verhandlungen erklärte der Angeklagte Dr. Hellwig, daß in der Kreditlinie, die schließlich auf 6 Millionen angeschlossen war, auch fiktive Gelder enthalten waren. Aber erst im Jahre dieses Verfalls habe er erfahren, daß diese fiktiven Gelder blanko gegeben worden seien. Der Angeklagte Hellwig gibt an, daß theoretisch der Fall möglich war, daß die Staatsbank bis zu 3 Millionen tägliche Gelder bekommen konnte. Er erinnert sich, einmal einen Betrag von einer Million tägliche Gelder entnommen zu haben. Die Verhandlung wendet sich dann dem Blommen aus, des Julius Barmat am 4. April mit der Staatsbank. Die Verhandlung wendet sich dann dem Blommen aus, des Julius Barmat am 4. April mit der Staatsbank. Die Verhandlung wendet sich dann dem Blommen aus, des Julius Barmat am 4. April mit der Staatsbank.

Am weiteren Verlauf des Barmatprozesses erklärte der Angeklagte Julius Barmat, daß er die ihm zur Last gelegte

Halle und Umgebung

196 920 Einwohner

Halle, 18. Januar. Die Stadt Halle am 1. Januar 1927 gegenüber 196 920 am 1. Januar 1928 und 190 958 am 1. Januar 1929. Seit der großen Menschenmenge durch den Weltkrieg, die die Einwohnerzahl am 1. Januar 1918 bis auf 185 500 Personen herabgedrückt hatte, sind in den seitdem abgelaufenen 9 Jahren im ganzen also 21 400 Menschen zuzuwachsen, von denen etwa zwei Drittel durch die Verdichtung des Verkehrs der Welt durch logistisch-ökonomische Vorgänge der Nachkriegszeit aufgenommen ist, hauptsächlich Wanderungsüberschuß und Geburtenüberschuß.

Der Abstand der männlichen Einwohner von den weiblichen ist abnehmend noch recht groß; 93 878 männlichen Personen stehen 103 047 weibliche, also 9174 weibliche mehr, gegenüber. Dieser Unterschied ist um so beachtenswerter, als er sich ausschließlich auf die arbeitsfähigen Altersklassen beschränkt, nach der Frauenüberschussverteilung verläuft auftreten läßt.

Bilder vom Balkan

Von unserem zu einer Informationsreihe entsendeten Sonderberichterstatter.

L. N. Selenitski-Moskau, Januar 1927.
Ich besuchte das serbische Wogeden, aber wie ich jetzt offiziell genannt wird, Süd-Serbien, im Rahmen der Balkan-Expedition. Damals, wie auch jetzt, vermittelte ich die Kommunikation zwischen Serbien in Anspruch zu nehmen. Denn dies ist der einzig richtige Weg, um nichts zu sehen und nichts zu erfahren. Alle meine Informationen sind aus Gesprächen mit der Bevölkerung selbst geflossen, deren Sprache ich spreche, und mit deren autorisierten Vertretern im Lande selbst. Ich habe keine schriftliche Unterlagen unterbreitet. Der Wogeden ist ein vorwiegend und verächtlicher Mensch; die serbische Bevölkerung haben ihn gelehrt, seine Gebanten zu verzerren und man muß erst sein Vertrauen erwerben, bevor er mit der Sprache befreundet. Journalisten, die wie es gewöhnlich ist, fremdsprachlich sind, das Land mit dem Automatismus des Regierenspräsentanten (Sapros) in Begleitung von zwei serbischen Begleitern und eines serbischen Dolmetschers (der letztere ist zugleich ein Dolmetscher) kommen natürlich zu der Ansicht, daß es in Wogeden nicht mehr Bulgaren gibt, als in den Serbien-Rangelien (wörtlich wiederbegegneter Ausdruck eines französischen Journalisten). Aber es gibt dort deren mehr als in sämtlichen Rangelien Europas — und zwar über 800 000. Und dies trotz der offiziellen serbischen Ansicht, laut welcher es in Wogeden nur 200 000 Einwohner gibt, die durch die serbische Regierung zu echten Serben machen und zwar mittels rein äußerlicher Methoden. Jenes Regime des Terrors und der Willkür, das sich in Wogeden 1925 und besonders 1929 zu beobachten Gelegenheit hatte, machte auf mich auch diesmal einen nicht minder schmerzhaften Eindruck. Alle bulgarischen Schulen (es waren deren 1400 mit 70 000 Schülern), alle bulgarischen Gemeinden wurden geschlossen; die bulgarischsprachigen Geistlichen wurde durch den serbischen Klerus ersetzt; die bulgarischen wirtschaftlichen Organisationen wurden vernichtet; der Verkauf bulgarischer Wälder, einschließlich des Neuen Testaments, verboten; sogar der Gebrauch der Mutterprache wurde verboten. Zur Verfüllung der Lücken ist noch hinzugefügt die Gewalttätigkeit der Verwaltungsorgane, die sich auf die Armen konzentriert. Serben und Bulgaren werden nicht als gleichberechtigt angesehen, sondern als Fremde. Und trotzdem konnte ich schon 1925 den Wogeden-Politik der Unterdrückung feststellen, was ich auch in der „Times“ wie bei ihnen ausdrücklich unterrichtet.

Doch dieser Politik ein Ende beizubringen, ist für mich zur Über-

zeugung der Serben geboren. Denn die Verhältnisse, die ich jetzt beobachten konnte, sind zwar sehr bedauerlich und fast unerträglich, aber in vielen Beziehungen haben sie sich verbessert. Das heißt, daß die Vermehrung sich verbessert habe. Es besteht auch jetzt noch aus Empfindungen der Verdrängung. Welche, die nach Wogedenien betrauert kamen, verlassen dieses Land nach einigen Jahren als Millionen. Einige der beliebtesten Methoden der Vermehrung, wie die Verdrängung der Bevölkerung, die Verdrängung ganzer Dörfer, werden nicht mehr angewandt, hoffentlich nicht mehr für immer aufgegeben. Die Bevölkerung hängt wieder an aufzukommen und sich zu erholen. Der Terror ist einen solchen Ausdruck des Hasses seitens der Bevölkerung gegenüber der Regierung hervor, daß die höheren Vertreter der Staatsgewalt im Lande selbst angeworben waren, auf eine Veränderung des Systems zu drängen, unweilnehmlich, als die ganze Schere der Schreckenverdrängung nicht auf die unauflöslichen Komitassen, die eigentlich verbotenen „Vanden“, ließ, sondern auf die serbische Landesbevölkerung. Zum Zweck der Verdrängung der Komitassen verließen die Regierungsgorgane vom Jahre 1921 an auf die Organisation von Gegenbänden. Es ist dies für einen zivilisierten Staat ein eigenartiges System der Verdrängung von Nachbarbänden (die serbische Regierung betrachtet die Vanden der macedonischen Organisation als Männer durch andere Nachbarbänden. Aber die serbischen Gegenbänden bestehen tatsächlich aus Herrenbänden und dem Befehl zum Verdrängung der serbischen Seite nach West hin. Ich behaupte nicht, daß die Komitassen der macedonischen Organisation das Anrecht auf den Landbesitz haben. Doch werden sie wenigstens durch eigene Disziplin und durch die eigene Strafe, die die Todesstrafe, die für jedes Verbrechen vorgelesen ist, in den Schranken gehalten, während die Mitglieder der Gegenbänden durch nichts und durch niemand zurückgehalten werden können. Die serbische Bevölkerung sind wir zu werden. Der „Organisation“ gelang es außerdem, ihre Leute in die Reihen der Gegenbänden zu bringen, und dadurch eine Reihe von Führern der Gegenbänden, wie Sokoloff, Mileff, Mileff und andere umzubringen. Auguster, und zwar unter dem Tende der Bevölkerung, teilweise aus aus Verlangen, daß die Gegenbänden sich in reguläre macedonische Organisationen fänden, wurden diese Gegenbänden von den Serben entnommen und aufgelöst.

Die Komitassen hatten auch keine größeren Erfolge erzielt. Die Komitassen konnten sich weder an das macedonische Klima gewöhnen, noch die macedonischen Methoden der Bodenbearbeitung übernehmen. Sie ließen einfach davon, wie a. d. die Komitassen aus Vatina bei Nitro, von 500 Familien bis 20 übrig blieben, aber sie gingen an, ihr Land den arbeitsfähigen Bauern zu verpachten, wie s. d. in Ostfische Role, Kofkank u. a. C.

Vor dem Weltkrieg betrug der Frauenbestand in nur etwa 6000 Köpfe, und er enthält sehr viel mehr Kinder und Schülerinnen, als das heute der Fall ist. Der Lebensstandard und Barmat wird die weitere Verdrängung auf Dienstag vormittag betragt.

Der Monat Dezember 1926 hat die Einwohnerzahl Gottes um 286 Köpfe vergrößert, von denen fast genau vier Fünftel auf Wanderungsgewinn und 82 Köpfe auf den Lebensstandard der Geburten über die Sterbefälle in der einheimischen Bevölkerung entfallen.

Während in der einheimischen Bevölkerung die Geburten die Sterbefälle noch immer überwiegen, ein Stellen einen natürlichen Gesundheits der Bevölkerung, ist die Zahl der Geburten bei den Ostserben in Halle im allgemeinen weniger kleiner als die Zahl der Sterbefälle von Ostserben. Zum Jahre 1926 wurden von ostserben Wäldern Halle 51 Kinder lebend geboren, während durch die Sterbefälle 708 Ostserben gegangen sind.

Wegen dieses Bevölkerungsabganges der Wohnbevölkerung in der Gesamtbevölkerung entstehenden Sterbefälleüberschusses der Ostserben, der sich aus der Vermehrung der großen Unheimlichkeit erklärt, wird die Bevölkerungsbewegung grundsätzlich nur für die Wohnbevölkerung festgestellt. Einmal Bevölkerungsabgange, zeigen aus diesem Grunde aber auch nicht die starken Anstiege sowohl nach der Geburten- wie nach der Sterbefällezahl hin, als sie bei Städten, die die ostserben Vorgänge einbeziehen, möglich sind.

Ein Gast in „Der zerbrochene Krug“

Eine Rolle in einem kleinen Lustspiel mag meistens kaum genügen, um an einem entgeltlichen Anteil über eine neue Kraft gelangen zu können. Diesmal aber genügt es. Der Grund, den Ann Kolli-Genden vom Berliner Stadttheater hinterlie, war der, daß es für das Stadttheater Halle nicht wünschenswert erschien dürfte, sie zu verpflichten. Sie war alles andere, nur keine „Lomische Alde“. Aber was es auch hier wie so oft im Leben, daß alles nur relativ ist: find wie mit Hermine Siegel, deren Nachfolgerin Ann Kolli-Genden werden würde, zu sein, daß es auch hier das Stadttheater Halle nicht wünschenswert vermögen! „An Tag erkannt, was er in Händen hat, für wozu er will, wenn es verloren ist“, sagt ein griechischer Weiser, wobei die Kritik feststellt, ganz immer erkannt zu haben, daß das Stadttheater in Hermine Siegel, die, wie bereits von uns berichtet, nach Berlin über, eine außerordentlich wertvolle Kraft heißt. Hermine Siegel ist keine „Lomische Alde“, sondern ein Talent, Ann Kolli-Genden will sie sein und spielt sie, ohne sie tatsächlich zu sein. Oder auf den Zufall übertragene: sonst konnte man herauf laden, heute lächelt man nur. Dr. H.

Der christliche Werks junger Männer ist von jeher in seinen Wirkstätten darum bemüht gewesen, seinen Mitgliedern und deren Angehörigen gute Lust zu bringen. Dr. H. Wogeden bewies dies in seiner Eigenschaft als Werksobmann in besonderem Maße. Die Fortschrittspartei fragte zunächst den Stadtrat, was er für die Werksmitglieder tun könne. Der Stadtrat antwortete, daß er für die Werksmitglieder tun könne, was er für die Werksmitglieder tun könne. Der Stadtrat antwortete, daß er für die Werksmitglieder tun könne. Der Stadtrat antwortete, daß er für die Werksmitglieder tun könne.

Einem Ehrlichvertrauen über das Thema „Wogeden“ Stadtrat am dem „Hauptstadt“ hält am Mittwoch den im größten Hofraum der Universität der bekannte Forschungsreisende Walter Stoeger, dessen Vortrag über Tibet im vergangenen Winter noch in angenehmer Erinnerung ist. Bei der gipflanten Lage in China und namentlich im Gebiet der Hauptstadt dürfte der Vortrag auf großes Interesse stoßen. Räfers in der heutigen Angele.

Es ist noch zu bemerken, daß die Bevölkerung der serbischen Kolonien eine Bildung eines Mannes in Wogeden nicht, wie die auch in den anderen Ländern war. Die serbischen Bevölkerung terrorisiert die Bevölkerung, und die Verwaltung, die sie zuerst als Schützer des Friedens und der Ordnung etablierte, hat jetzt die Unannehmlichkeiten mit diesen Kolonien und sucht sie zu entzweifeln.

Alle diese Methoden der Verwaltung sind, wie ich schon bemerkt habe, zum allen Göttern geboren worden und das Verhältnis zwischen der Bevölkerung und der Regierung hat sich verbessert, bis zum Jahre 1926, dessen Ende, eine Erregung anzudeuten, um von Stoppo nach Nitro reisen zu können, und jetzt noch ist Wogeden von Geburten und Polizei überströmt. Ein Drittel sämtlicher Polizei- und Gendarmeriekräfte Südserbiens ist in Wogeden tätig. Die Erlangung eines Auslandspasses ist im Wogeden schwierigsten verbunden. Jetzt noch sitzt die Bevölkerung vor den Geburten, aber alles dies bedeutet fast wenig im Vergleich zu dem früheren Regime der neuen Willkür und der Gewalt. Heutzutage ist das Verhalten der Regierungsgorgane zu einflussreichen macedonischen Bevölkerung und zu den eingeborenen Serben grundverschieden. Dieser Unterschied drückt sich in erster Linie in einem eigenartigen „unheimlichen Protektionismus“ aus. Die serbischen Kaufleute, Industriellen und Geschäftleute werden in allem bevorzugt; sie bekommen reichliche Rechte, während die macedonischen Kaufleute, die in Wogeden als „Wogeden“ in der Wogeden (Nationalität) zu erlangen. So hat a. d. macedonischen Handelshaus, welches jährlich 800 000 Dinar Steuern zahlt, nur 180 000 Dinar kreditiert bekommen, während ein Serbe, der zur Gründung eines Unternehmens 600 000 Dinar anmacht, einen Kredit von 700 000 Dinar erhält. In der Stadt Wogeden gibt es nur einen serbischen Kaufmann, die Wogeden nennt sich „Wogeden“ von anderen Kaufleuten aus; er verdient; diesem Serben wurde ein Kredit von der Nationalbank eröffnet, der 48 Prozent sämtlicher von dieser Bank den Kaufleuten von Wogeden übernahm; die Regierungsgorgane werden ausschließlich an Serben vergeben, wobei Interessierte größten Ausmaßes vorzuziehen. Dem Wogeden Wogeden von Stoppo, eines Geburten, militären Umfang von außerordentlich großer Architektur, wurden bis jetzt 25 Mill. Dinar (über 2 Millionen Mark) gegeben. Dabei ist das Geburten noch nicht vollendet. In Stoppo habe ich sogar ein einflussreiches serbischen Intellektuellen gefordert, daß die Methoden der Bevölkerung in zwei serbische Lager spalten, die Gegenstände verdrängen und zu einer Entzweiflung, hat eine Anzahlung der einflussreichen Bevölkerung gegenüber den Serben führen.

Unterhaltungsblatt der „F. Z.“

Die Begegnung im Weißen Saal

Sittliche Skizze von Paul Burg.

Die Leute kamen über das neue Schloß; es hieß, möge als würdevoll und freundlich begrüßt werden. Es war ein Reichthum, der ersten Königin von Preußen, Herzogin von Mecklenburg, die für die kaiserliche Gemahlin, Prinzessin von Preußen, eine Tochter aus Hannover kam. Prinzessin, um die tolle Tante zu ehren, war Prinzessin Sophie Dorothea gekommen, ein schlanke, schönes Fräulein von achtzehn Jahren mit großen blauen Augen und zierlichem, weichen, prächtigen. Sie hatte bloß ein einziges Mal, wie sie sich nach dem Betteschloß, sie ging ihm nach, allem Heinen Hojzeramtens, soviel, soviel entzückte.

„Du bist aber ein Kerl worden!“
„Aufwie! Oh, wie schön Sie sind!“ stammelte der Kronprinz.
„Ich doch die Frauen! Du nicht so, ich hätte mir keine in Gesellschaft getollt, und gerungen wie ein paar Wablen! Und ich doch Du mit demmal in den Jahren die Nase blutig gefahren. Jetzt! Gib mir wenigstens ordentlich die Hand!“
Auch nach dem Freuentzprings in den alten Ton von einst gegenüber der hantelreichen Prinzessin wieder und zugleich den alten Gruß gegen den Prinzen, der die Prinzessin begrüßte.

„Wieder, wie geht es meinem Grafen, Deinem Bruder?“
„Der Graf ist in Rom, und Kommandant hat er meine letzten Briefe schon bekommen?“
„Gut, Prinz! Du bist doch wegen Vinden Anspach eifersüchtig auf meinen Bruder.“
„Wer dem bestimmten Blick aus ihren blauen Augen senkte er die seinen, meinte der Prinz, er hat die Brust und Hand zum Ergriffen, legte sie ihm die seine, schmale Hand auf die Schulter.“

„Prinz! Weßten wollte ich Dir wahrhaftig nicht — glaub mir! Sieh mich doch wieder an!“
Er schüttelte den Kopf und hielt ihn immer noch gefasst.
„Der Prinz! Dein Bruder hat an unserem Hof kaiserliche Ehren mit sich gebracht, daß sie die Prinzessin Anspach gleich mit einnehmen sollten. Wie gut ihm das gelang! Eogar höchlich hat sie mich vor allen Hofleuten gemacht.“
„Das habe ich ja nicht geahnt, Prinz!“ Die seine Mädchenhand glitt über seine Schulter auf dem orangenen Ordensband entlang und streichelte ihm die Wangen.

„Auch ich, dein Bruder hat an unseren Hof kaiserliche Ehren mit sich gebracht, daß sie die Prinzessin Anspach gleich mit einnehmen sollten. Wie gut ihm das gelang! Eogar höchlich hat sie mich vor allen Hofleuten gemacht.“
„Das habe ich ja nicht geahnt, Prinz!“ Die seine Mädchenhand glitt über seine Schulter auf dem orangenen Ordensband entlang und streichelte ihm die Wangen.

„Auch ich, dein Bruder hat an unseren Hof kaiserliche Ehren mit sich gebracht, daß sie die Prinzessin Anspach gleich mit einnehmen sollten. Wie gut ihm das gelang! Eogar höchlich hat sie mich vor allen Hofleuten gemacht.“
„Das habe ich ja nicht geahnt, Prinz!“ Die seine Mädchenhand glitt über seine Schulter auf dem orangenen Ordensband entlang und streichelte ihm die Wangen.

„Auch ich, dein Bruder hat an unseren Hof kaiserliche Ehren mit sich gebracht, daß sie die Prinzessin Anspach gleich mit einnehmen sollten. Wie gut ihm das gelang! Eogar höchlich hat sie mich vor allen Hofleuten gemacht.“
„Das habe ich ja nicht geahnt, Prinz!“ Die seine Mädchenhand glitt über seine Schulter auf dem orangenen Ordensband entlang und streichelte ihm die Wangen.

„Auch ich, dein Bruder hat an unseren Hof kaiserliche Ehren mit sich gebracht, daß sie die Prinzessin Anspach gleich mit einnehmen sollten. Wie gut ihm das gelang! Eogar höchlich hat sie mich vor allen Hofleuten gemacht.“
„Das habe ich ja nicht geahnt, Prinz!“ Die seine Mädchenhand glitt über seine Schulter auf dem orangenen Ordensband entlang und streichelte ihm die Wangen.

und den Herzog von Marlborough jetzt in den Niederlanden gepredigt. Sie fragten mich, was der Beridenschaftigen denn wieder an neuen Heeren erlitten. Sie lachten dann und gaben mir einen Rat, den ich beherzigt habe.
„Was rieten Sie mir?“ Der Prinzessin Hand glitt leicht über die seine.

„Jünger Herr Kronprinz — sagte Marlborough — was Sie da an Gnade haben und erben, das tomahawen Königtum — dem neuen Reichthum erlitten. Sie lachten dann und gaben mir einen Rat, den ich beherzigt habe.
„Was rieten Sie mir?“ Der Prinzessin Hand glitt leicht über die seine.

„Jünger Herr Kronprinz — sagte Marlborough — was Sie da an Gnade haben und erben, das tomahawen Königtum — dem neuen Reichthum erlitten. Sie lachten dann und gaben mir einen Rat, den ich beherzigt habe.
„Was rieten Sie mir?“ Der Prinzessin Hand glitt leicht über die seine.

„Jünger Herr Kronprinz — sagte Marlborough — was Sie da an Gnade haben und erben, das tomahawen Königtum — dem neuen Reichthum erlitten. Sie lachten dann und gaben mir einen Rat, den ich beherzigt habe.
„Was rieten Sie mir?“ Der Prinzessin Hand glitt leicht über die seine.

„Jünger Herr Kronprinz — sagte Marlborough — was Sie da an Gnade haben und erben, das tomahawen Königtum — dem neuen Reichthum erlitten. Sie lachten dann und gaben mir einen Rat, den ich beherzigt habe.
„Was rieten Sie mir?“ Der Prinzessin Hand glitt leicht über die seine.

„Jünger Herr Kronprinz — sagte Marlborough — was Sie da an Gnade haben und erben, das tomahawen Königtum — dem neuen Reichthum erlitten. Sie lachten dann und gaben mir einen Rat, den ich beherzigt habe.
„Was rieten Sie mir?“ Der Prinzessin Hand glitt leicht über die seine.

„Jünger Herr Kronprinz — sagte Marlborough — was Sie da an Gnade haben und erben, das tomahawen Königtum — dem neuen Reichthum erlitten. Sie lachten dann und gaben mir einen Rat, den ich beherzigt habe.
„Was rieten Sie mir?“ Der Prinzessin Hand glitt leicht über die seine.

„Jünger Herr Kronprinz — sagte Marlborough — was Sie da an Gnade haben und erben, das tomahawen Königtum — dem neuen Reichthum erlitten. Sie lachten dann und gaben mir einen Rat, den ich beherzigt habe.
„Was rieten Sie mir?“ Der Prinzessin Hand glitt leicht über die seine.

„Jünger Herr Kronprinz — sagte Marlborough — was Sie da an Gnade haben und erben, das tomahawen Königtum — dem neuen Reichthum erlitten. Sie lachten dann und gaben mir einen Rat, den ich beherzigt habe.
„Was rieten Sie mir?“ Der Prinzessin Hand glitt leicht über die seine.

„Jünger Herr Kronprinz — sagte Marlborough — was Sie da an Gnade haben und erben, das tomahawen Königtum — dem neuen Reichthum erlitten. Sie lachten dann und gaben mir einen Rat, den ich beherzigt habe.
„Was rieten Sie mir?“ Der Prinzessin Hand glitt leicht über die seine.

„Jünger Herr Kronprinz — sagte Marlborough — was Sie da an Gnade haben und erben, das tomahawen Königtum — dem neuen Reichthum erlitten. Sie lachten dann und gaben mir einen Rat, den ich beherzigt habe.
„Was rieten Sie mir?“ Der Prinzessin Hand glitt leicht über die seine.

„Jünger Herr Kronprinz — sagte Marlborough — was Sie da an Gnade haben und erben, das tomahawen Königtum — dem neuen Reichthum erlitten. Sie lachten dann und gaben mir einen Rat, den ich beherzigt habe.
„Was rieten Sie mir?“ Der Prinzessin Hand glitt leicht über die seine.

„Aber, mir ist es doch ganz gut gegangen. Wohl gefahren, als ich zum letztenmal in der Fremde übernachtete, da zwischen Kammern und Kammern, da schlief ich in einem kleinen Birtshaus an der Konstantinstraße.“

„Gott, du schienst ja ein stummer Kerl zu sein, wenn du so weit gerast bist. Aber, wenn du in der kleinen Kammer schlafen willst, da oben, dann geht dir nicht nur das Schlafgeiß zurück, du freiest auch noch 10 Mark extra.“

„Das kam mir grad gelegen. „Es ist gut,“ sagte der Wirt, „wenn du mit aber den Spul befristest, geht es dir 20 Mark.“
„Ich also lege mich ins Bett. „Ja, schlaf ein. Und hab noch nicht eine Stunde geschlafen, da hör ich: „Lad, lad, lad, lad, lad.“

„Ich schmeiße meinen Stiefel in die Wube, und es ist ruhig. „Lad, lad, lad, lad, lad.“ Ich schmeiße meinen zweiten Stiefel in die Wube, und hab Ruhe, und schlief. Wie ich da aber erwacht, da kommt er noch einmal! „Da geht es.“ „Lad, lad, lad, lad, lad.“ „Laden und Schreien alle halber!“ „Hörstest du,“ sagt Willi, „das halt ich aber auch gehabt. Aber diesmal ging es anders. Da ging es so: „Stil, fit, fitt, fitt!“

„Angewissen zog ich die Schuhe aus dem Nachtschub und knallte sie in das Zimmer, daß die Stühle flogen. Das wollte es sein.
„Ich dachte, aus läßt du da, und wenn es alle zehn Minuten kommt; es war zum Verdächtigern, es ging wieder: „Stil, fit, fitt,“ und dann ganz lange: „Stiiiiiiii!“

„Kinder, das war grad nicht lustig, aber schlafen konnte ich dabei nicht. Und die zehn Mark ein halbes Jahr noch verdienen. Ich schlief ein und werd wieder wach. Ich hörte und lauschte, und —
Die ganze Gesellschaft machte wieder: „Stil, fit, fitt, fitt.“ „Hörtestest du,“ sagte Willi, „es war still. Das enige Eit ging mir so durchs Kopf, als wenn ich es nicht Rastig fände noch böse.“

„Der Schalter ist keine Rede. Mittlerweile war herüber, und ich hatte das Nachtschub, die Wärmeplatze, die Wasserfische, die Bilder von der Wand in die Kammer getrollt, und als ich nicht mehr zu schmeißen habe, da geht der Mond auf. Ich schau, wie der Schein so breit durchs Fenster fällt, und geht auf meine Treppe; da fingt es aber wirklich wieder an: „Lad, lad, lad, lad,“ das macht mich so wild, daß ich bald meine Treppe von den Boden schmeiße, und ich sich mir grad in's Bett, wo noch nichts liegt, da, Kinder, es ist die Bedienung, da hab ich den Spul! Herr du meines Lebens, da ich ich den Stiefelmeißel, wie der immer auf und abflapp, immer auf und abflapp, und von dem Stiefel und Stiefel, da geht es: „Lad, lad, lad, lad!“ Die ganze Gesellschaft schreit: „Lad, lad, lad!“

„Willi, wie kam es denn, daß der Stiefelmeißel so machte, lad, lad?“ fragte der Wirt.
„Nein, das hab ich schneit mit meinen Abdrücken erpäßt. Der Mond scheint immer heller, ich guck immer öfterer hin, da ich ich: auf dem langen Ende des Stiefelmeißels, so ist ein junger Fisch, und die Pfeiler sind sich ganz sibel am Schafteln. Rebsmal, wenn der leichte Fisch unten war, „dann macht es,“ „Lad,“ lachte die Gesellschaft, und wenn die Wangen unten waren, „dann macht es,“ „Lad!“ lachten sie wieder. „Wißt sieh ich mit dem Stiefelmeißel unter's Kopfkissen und habe Ruhe.“

„So war das, liebe Stiefel. Rast nur ein Gottesmilien keinen Stiefelmeißel haben. — Aber, wie hatte es denn mit dem „Stil, fit, fit, fit?“ fragte der Wirt.
„Wißt,“ sagte Willi, „das hatte ich bald heraus. Wie gesagt, ich schau mich mit meinen Abdrücken an, aber ich sehe nichts. Angewissen geht das immer: „Stil, fit, fitt, fitt!“ Und ich siehe ganz leise auf. „Lad, fit alles still.“ Ich siehe da eine gefahrene halbe Stunde, und das „Stil, fit, fit, fitt, fitt,“ halt du, was kamst du da. Das halt ich mir aber auch denken können. Es ging schon auf, Wogen, und es war ordentlich kalt, ich schau auf mein Nachtschub, und das ist schon angefahren, und auf der hinteren Stiebede aufliegen sich ein paar Röhre mit Stiefelmeißelgelenken.“

„Ich schüttel den ganzen Stempel zum Fenster hinaus mit Stump und alles. Rast mich an und gebe, aber der Wirt kommt.“
„Warum hast du bei dem die gewagtst Part nicht gebolt, die du so rechtlich verbieten hast?“ fragte ein anderer Wirt.
„Du?“ sagte Willi, „wenn der Wirt so bumm wie ihr gewohnt, dann hält er mir die Gesellschaft verdammt noch geflaubt.“

Handwerksburschensdumme

Von Heinrich Lersch.

Der Diktator, der am 21. Januar auf Einladung des Wählervereins in der „Voge zu den Tümen“ aus eigenen Worten ließ, hatte die Freundlichkeit, uns folgende Dinge zur Verfügung zu stellen.

„Willi! Wofür war auf der Reise gewesen. Der einzige Durch im Dorf, der etwas von der Welt gesehen, sah er in der Schule und hüffelte nach langer Zeit wieder einmal ein Glas heimathliches Altbier.“

„Es war Feiertag und die Junggelehrten kamen und begrüßten ihn.“
„Wo,“ sagte der Wirt, „wenn man auf Reisen gewesen ist, dann kann man doch was erzählen. Was hast du denn mitgemacht?“

„Mitgemacht?“ fragte Willi. „Mitgemacht ist ja nicht viel. Man geht und sieht sich die Welt an und die Wiste ist erledigt. Was man heute gesehen hat, ist morgen wieder vergessen, und so geht das tollend, tagen.“

„Wo,“ sagte Willi, „es ist dir aber doch etwas passiert unterwegs.“
„Ja,“ sagte der Wirt, „es ist dir aber doch etwas passiert unterwegs.“

Der Weg aus der Nacht

21) Preisgekrönter Roman von Edmund Riß.

„Gott!“ rief der Beamte und hielt eine Weisetafel mit langem Titel hoch in die Luft.
„Wann! Hier fährt der Hauptmann der kaiserlichen fünften Kompanie mit dem Torpedoboot V 28 nach Horns Dipp!“ antwortete Peter Raas, als sei das ganz selbstverständlich.

„Guten Abend, Herr Hauptmann!“
„Guten Abend, Herr Hauptmann!“
„Guten Abend, Herr Hauptmann!“
„Guten Abend, Herr Hauptmann!“

„Guten Abend, Herr Hauptmann!“
„Guten Abend, Herr Hauptmann!“
„Guten Abend, Herr Hauptmann!“
„Guten Abend, Herr Hauptmann!“

„Guten Abend, Herr Hauptmann!“
„Guten Abend, Herr Hauptmann!“
„Guten Abend, Herr Hauptmann!“
„Guten Abend, Herr Hauptmann!“

„Guten Abend, Herr Hauptmann!“
„Guten Abend, Herr Hauptmann!“
„Guten Abend, Herr Hauptmann!“
„Guten Abend, Herr Hauptmann!“

„Guten Abend, Herr Hauptmann!“
„Guten Abend, Herr Hauptmann!“
„Guten Abend, Herr Hauptmann!“
„Guten Abend, Herr Hauptmann!“



Die gleiche Stelle, die seine Durchfahrt in das extendende Gewässer spürte, trat eine sehr hohe Welle heraus. Sie schrammte voran und mußte nach Raas' Theorie sehr verstaubt sein. „Ich konnte mir die Luftfahrt nicht lassen, doch war es mir sofort klar, daß ich sie kennen mußte. Etwas wie eine innere

Stimme sagte mir, es müsse notwendig meine Personafalte sein, die nicht ohne Würde auf das Torpedoboot getriebe, um mich in ihrer unbedingten Nichtigkeit vor Torheit zu warnen.

„Mein Wenden des Schiffes geriet der bide Wand in die Nähe des Decks und wurde von einem Patronen aufgefaßt.“
„Ein gewöhnliches Kurza Lang vom Aterbed und ärgerte mich nicht wenig.“

„Wenige Minuten darauf wurde das Buch dem Kapitänleutnant überreicht.“
„Raas betrachtete das staubbedeckte Umgehwer mit Mitleid und wie mit einem gewissen Wohlwollen, denn auch wenn er keine seine Verbrechen auf seinen Schergen von einer gewissen Wichtigkeit gemessen.“

„Was halt du da, Egon?“ fragte Peter Raas und griff nach dem Band.
„Raas überreichte ihn mit aufmungerommenen Geden.“
„Die Seele meines Gottes Wohl!“ entgegnete der Eemann.

„Regierungsbefehrer — burdgefährlichen — Regierungsoffizier — durchgeleiteten — Regierungskräfte — nicht burdgeleiteten — Friedrich Johannes Wohl, Akta personalis, Präsidialbefehl.“
„Ich bin der Hauptmann mit viel Aufbruch.“
„Was kennst du dich zu dieser Schwarte, Prinz?“
„Gefährlich ist ein, daß du preussischer Staatsangehöriger und geboren bist? Wennst du dich schuldig, in militärischer Verbindung deiner Dienstpflicht beim Infanterieregiment feldschützenbataillonswagnung angezogen zu haben und außerdem Beamten der Reserve außer Dienst zu sein.“

„Erlaub!“ lachte ich. „Das ist meine Personafalte, ohne die meine amtliche Tätigkeit kaum möglich wäre.“
„Der Hauptmann blätterte in den gebelerten Seiten herum.“
„Seite drei!“ sagte er feierlich. „Vererbigung auf Seine Majestät den König von Preußen.“
„Ich sehe dich noch lebender: Unmündlicher treu zu sein, allezeit Gehorsam und Raschheit vom Haupte des Königs abzuwenden.“

„Räthlich!“ unterbrach ich ihn wütend. „Rann ich viel-eitlich etwas dafür?“
„Es ist bedenklich.“
„Es ist bedenklich.“
„Es ist bedenklich.“

„Es ist bedenklich.“
„Es ist bedenklich.“
„Es ist bedenklich.“
„Es ist bedenklich.“

